

Steffen Dietzsch Kant der Europäer

*Eröffnungsvortrag zur Ausstellung Kant der Europäer, Duisburg, Salvatorkirche
24. April 2010*

Das Denken Immanuel Kants ist exemplarisch europäisches Denken. Kant ist in seinem Zeitalter der Aufklärung der erste Denker Europas, dies aber nicht vordergründig etwa, weil er einer seiner besten Denker wäre (das sowieso), sondern weil er als einer der Ersten einen Begriff von Europa hatte. Er begreift Europa nicht so sehr als *die beste aller Welten*, sondern er begreift Europa als das, was uns gerade heute noch lebensgeschichtlich und praktisch mit ihm verbindet: nämlich als einen Ort des Widerspruchs, als eine Verkehrsform des *Begrenzt-Unbegrenzten*. Da wir Menschen, so Kant, selber so eine *begrenzt-unbegrenzte* widersprüchlich-paradoxe Lebensart der Differenz aufweisen, sind wir es sozusagen selber, die Europa nach ihrem Bild entworfen haben. Das ist verbunden mit unseren ursprünglichen anthropologischen Erfahrungen in Europa.

Seit der Antike entwickelte Europa sich namentlich durch seine Seefahrer als eine dynamische Kultur des Überschreitens und des Erfahrens, aber auch des schmerzlichen Scheiterns und der Schiffbrüche. Dies alles zusammengedacht kann man sagen: Europa hat die bemerkenswerte Fähigkeit, sich immer wieder selber neu zu erfinden – das mythische Bild des *Phönix* ist also *das* exemplarisch europäische Emblem.

Diese Fertigkeiten der Selbsttranszendenz, des Bewältigens von Gefahren, der Kommunikation und Wissenschaft, kurzum der »Erfindungsgeist der Europäer«¹, das alles hat Kant als die ursprünglichen europäischen Kulturtechniken begriffen.

Europa konnte sich nie – wie andere – als *Reich der Mitte* auf sich selber zurückziehen oder *isoliert* (wie Amerika) dennoch auf ein erfülltes Leben hoffen.

Kant hat es begriffen: Europas elementare Lebenslinie war immer seine Küsten und damit seine Hafenstädte. »Überhaupt trifft man in Europa die meisten Häfen an, welches auch wohl mit eine Hauptursache sein mag, dass der Handel in diesem Welttheile am meisten blüht.«² Sie bilden eine »Gemeinschaft, darin sich Europa mit allen Welttheilen durch Schiffe«³ verbunden sieht.

¹ Immanuel Kant, *Physische Geographie*, AA, Bd. 9, S. 230.

² Immanuel Kant, *Physische Geographie*, AA, Bd. 9, S. 192

³ Immanuel Kant, *Nachricht an Ärzte*, AA, Bd. 8, S. 6.

Europas Hafenstädte – von Byzanz über La Valetta, Venedig, Neapel, Marseille, Lissabon, London, Amsterdam bis hin nach St. Petersburg – waren exemplarische Orte der Überwindung von Provinzialität im Leben wie im Denken. Hier fand und erlebte man Zusammenhänge des Eigenen mit dem Fremden. Hier begriff man, dass es nicht nur ganz unterschiedliche Menschen gibt, sondern dass in ihnen allen etwas sie verbindendes Allgemeines zu entdecken ist und, wie schon der junge Kant schrieb, »daher die Seele eines Menschen in Indien mit der eines anderen in Europa, was die geistige Lage betrifft, oft die nächsten Nachbarn sind.«⁴

Europas Hafenstädte waren somit Experimentierorte der *societas* des Menschen, seiner Soziabilität. – Und Königsberg an der Pregel­mündung, dort wo Kant ein Leben lang wirkte, war ein solcher Ort der »Erweiterung sowohl der Menschenkenntniß als auch der Weltkenntniß [und zwar] ... wo diese, auch ohne zu reisen, erworben werden kann.«⁵

Wie nun Kant mit dem europäischen Geist zusammendenkt, das möchte ich Ihnen im Folgenden an drei Beispielen vorführen. Alle drei Beispiele aus der europäischen Denk- und Herrschaftskultur der Aufklärung sind exemplarisch mit europäischen Hafenstädten verbunden.

Diese drei Problemlagen sind:

1. *Lissabon* oder Wie kann man Katastrophen bewältigen?
2. *Neapel* oder Wie kann ich meiner Erkenntnisse sicher sein?
3. *Glasgow* oder Was verbindet mich mit meinesgleichen?

*

⁴ Immanuel Kant, *Träume eines Geistersehers*, AA, Bd. 2, S. 363.

⁵ Immanuel Kant, *Anthropologie*, AA, Bd. 7, S. 121.

1.

Lissabon – oder Wie kann man Katastrophen bewältigen?

Das große Erdbeben, das zu Allerheiligen des Jahres 1755 die arme Stadt Lissabon zerstörte, »erschütterte [...] Europa von Süden nach Norden«⁶, schreibt Kant. In diesem Jahr begann er seine akademische Laufbahn in Königsberg. Und er wurde sich durch diese Urkatastrophe des 18. Jahrhunderts von Anfang an im Klaren darüber, dass er auf Gedeih und Verderb eine europäische Existenz führte, als Bürger und als Denker. Auch sein Europa-Gedanke wurde – wie unserer! – geboren aus der Erfahrung des Schreckens und der Zerstörung.

In den Monaten nach der Katastrophe schrieb Kant drei wissenschaftliche Arbeiten zu diesem Phänomen. Er sah in dieser Apokalypse paradoxerweise auch Chancen für künftiges Leben verkapselt. Kant spricht dann auch deutlich »Von dem Nutzen der Erdbeben«⁷ für uns Menschen in zweierlei Hinsicht: erstens: »Der Mensch ist nicht geboren, um auf dieser Schaubühne der Eitelkeit ewige Hütten zu erbauen«⁸ und zweitens: »Lasset uns also nur auf unseren Wohnplatze selber nach der Ursache fragen, wir haben die Ursache unter unseren Füßen.«⁹

Mit der Bewältigung dieser Krisensituation in Lissabon wurde Sebastião José de Carvalho e Melo beauftragt, der zum Zeitpunkt des Malheurs Außenminister war. Dom Sebastião wurde 1770 (im selben Jahr wurde Kant Professor in Königsberg) zum Marquês de Pombal ernannt. Durch dessen außerordentliche, singuläre Kreativität beim Überwinden der existentiellen Krise gelang Portugal der Einstieg in die Moderne.

Pombal selber hatte maßgeblichen städtebaulichen Einfluss auf die Neugestaltung Lissabons genommen, namentlich hat er moderne architektonische Vorstellungen beim Neubau der völlig zerstörten *Baixa* entwickeln und umsetzen helfen.

Einem aufmerksamen deutschen Besucher – Ernst Jünger – fällt Pombals Handschrift beispielsweise am Praça do Comércio – »dem Nabel der lusitanischen Welt«¹⁰ – auf: »Ein Triumphbogen führt auf die weite, dem Hafen zugewandte Fläche ... [es ist] eines der großen Foyers Europas, das der Minister Pombal nach dem Erdbeben von 1755 errichten ließ.

⁶ Immanuel Kant, *Geschichte und Naturbeschreibung des Erdbebens am Ende des 1755sten Jahres*, AA, Bd. 1, S. 446

⁷ Immanuel Kant, *Geschichte und Naturbeschreibung des Erdbebens i. J. 1755*, AA, Bd. 1, S. 455.

⁸ *Ibid.*, S. 460.

⁹ Immanuel Kant, *Fortgesetzte Betrachtung der seit einiger Zeit wahrgenommenen Erderschütterungen* [1756], AA, Bd. 1, S. 469.

¹⁰ Ernst Jünger, *Siebzig verweht I* [Eintrag v. 11. Dez. 1966], Stuttgart 1982, S. 374.

Katastrophen, wie auch wir sie erlebt haben, geben dem Architekten Spielraum, und Großes kann verwirklicht werden, wenn der Bauherr ihm Freiheit gewährt.«¹¹

Pombals Vision einer neuen modernen Stadt verlangte eine völlige Neuorientierung im Umgang mit dem zu bebauenden Raum. In der Neuen Baixa manifestierte sich ein neuer Geometrischer Geist: »Denn der Geist des Rationalismus und der Planung von oben her ist es, der die Anlage beherrscht und dem die Baixa ihr regelmäßiges Straßensystem verdankt. Die einzelnen Straßen waren von Pombal ... säuberlich [wie die Ordnung von Fakultäten – St.D.] nach Geschäftszweigen aufgeteilt. Die eine war für diese, die andere war für jene Gewerbetreibenden bestimmt. In der Rua Aurea etwa hatten sich die Gold- und Silberschmiede niederzulassen, in der Rua Augusta mussten die Tuchhändler ihre Läden aufmachen.«¹²

Diese Neue Stadtanlage brach radikal mit dem Gefüge überkommener städtebaulicher Strukturen, die mit ihren über die Zeiten gewachsenen nahezu »rhizomatischen« labyrinthischen Formen wie eine oberirdische Auswucherung innerer erdgeschichtlicher Formationen und geologischer Lagen anmutete; die heutige Alfama gibt noch einen schwachen Eindruck jener lange gewachsenen – quasi natürlichen – Gesamt-Stadtanlage vor der Katastrophe. Gerade die katastrophalen Zerstörungen vom 1. November 1755 ließen alle Gedanken an die schlichte Wiederherstellung und Neuformation des gerade Zugrundegegangenen als absurd erscheinen.

Diese neue Architektonik findet ihr geistiges Pendant in der Architektonik der Vernunft Immanuel Kants. Für die neue *Vernunft im Denken und in Stein* gilt – in den Worten Immanuel Kants – als paradoxer, gleichwohl konstitutiver Befund: »Wir bauen unbekümmert auf Gewölben, deren Pfeiler hin und wieder wanken und mit dem Einsturze drohen.«¹³ Das heißt: Denken und Bauen werden künftighin – und das ist ein Signum der Moderne – nicht mehr *sub specie aeternitatis* vollzogen.

Auch die alte europäische Metaphysik hatte gewissermaßen ihr Katastrophen-Erlebnis mit »*Allerheiligen*«. Das *Allerheilige*, Gott, war ihr vornehmster Gegenstand. Ihn zu begreifen war traditionell ihre allererste Aufgabe, der sie allerdings – so empfanden es in jener Zeit der Aufklärung viele – kaum noch, nach modernen Maßstäben jedenfalls, nachkam. – Der Metaphysik geht es also ein bisschen wie der armen Stadt Lissabon: Ihre Denkräume (Topoi) und Denkwege (Methoden) sind zerbrochen, liegen in Trümmern.

¹¹ Ernst Jünger, *Siebzig verweht I* [Eintrag v. 10. Okt. 1966], a.a.O., S. 290.

¹² Willy Andreas, *Reisebilder aus Spanien und Portugal*, München 1949, S. 140.

¹³ Immanuel Kant, *Von den Ursachen der Erderschütterung bei Gelegenheit des Unglücks, welches die westlichen Länder von Europa gegen Ende des vorigen Jahres betroffen hat* [1756]. AA, Bd. 1, S. 419

Zur Erklärung seiner konstruktiven Methodik beim Neuaufbau der Philosophie (als Wissenschaft) benutzt Kant an zentraler Stelle seines Systems – als dessen ›Schlussstein‹ – das bemerkenswerte Sinnbild der *Architektonik*.

›Architektonik‹ war für Kant eine, wie er sagt, *systemische* Kunst, wonach Aggregationen, d.i. bloße Anhäufungen (von beispielsweise Kenntnissen) zu einem System zu organisieren ist. Diese *architektonische* Einheit definiert Kant als von *Einer* Idee geleitete Zusammenfassung (Synthetisierung), und nicht zufälliges, gefälliges, empirisches Zusammenstellen. »Es ist schlimm, dass nur allererst, nachdem wir lange Zeit, [...] Erkenntnisse, als Bauzeug, gesammelt, ja lange Zeit hindurch sie technisch zusammengesetzt haben, es uns denn allererst möglich ist, die Idee in hellerem Lichte zu erblicken, und ein Ganzes nach den Zwecken der Vernunft architectonisch zu entwerfen.«¹⁴

Im Unterschied zum bloßen schulphilosophischen ›Vernunftkünstler‹, kann dann diese »himmelweit davon verschiedene Kantische Architektonik«¹⁵ neu begriffen werden.

Bedeutsam ist hieran der Aspekt des *Konstruierens*, des Herstellens. Der wird das ganze künftige Programm der Reform der Metaphysik sozusagen grundieren. Man kann, so eine frühe Einsicht Kants, »nur das verstehen und Anderen mittheilen, was wir selbst *machen* können.«¹⁶ – Kants neues philosophisches Selbstverständnis ist als »Forschbegierde eines Experimental-philosophen«¹⁷ recht trefflich beschrieben. Der aber nicht (althergebracht) nur rechnet oder logisch deduziert, sondern »den ganzen Plan architectonisch, d.i. aus Principien, entwerfen soll, mit völliger Gewährleistung der Vollständigkeit und Sicherheit aller Stücke, die dieses Gebäude [der Transzendentalphilosophie – St.D.] ausmachen.«¹⁸

Dieser nach *architektonischen* Parametern zu errichtende Vernunftbau unserer (Gedanken)Welt besteht dann eben darin, die verwüsteten Denkräume neu zu sortieren, auch mit der Gewissheit, das (alte) Ganze wird und soll wohl nie wieder – so wenig, wie Lissabon vor dem Beben – als *dieses* Ganzes sinnvollerweise wiederherzustellen sein.

Also: Pombal wie Kant sind im Jahrhundert der Aufklärung *die* beiden großen Konstrukteure der Zukunft. Beide haben das Gestürzte nicht einfach wiederhergestellt, sondern etwas neu Lebbares aufgebaut. Beide Male sind bemerkenswerte – urbane wie kognitive – Meisterleistungen entstanden, die bis heute zivilisatorische europäische Standards der Krisenbewältigung im Leben wie im Denken darstellen.

¹⁴ Immanuel Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, B 862 f.

¹⁵ *Ueber die Schwierigkeiten beim Studium der Kantischen Philosophie, und Vorschläge wie man sie überwinden kann*, in: Deutsches Magazin [Altona], Bd. 10 (1795) S. 636.

¹⁶ Immanuel Kant an Jacob Sigismund Beck, v. 1. Juli 1794, in: AA, Bd. 11, S. 515.

¹⁷ Immanuel Kant an Marcus Herz, v. 20. Aug. 1777, AA, Bd. 10, S. 212.

¹⁸ Immanuel Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, B 27.

2.

Neapel – oder Wie kann ich meiner Erkenntnisse sicher sein?

Den Rang der Philosophie Kants hat der Dichter Friedrich Hebbel in die Worte gefasst: »Der Kern der Kantischen Philosophie ist die von ihrem tiefdenkenden Urheber zur vollkommensten Evidenz gebrachte Wahrheit: daß wir einen Gegenstand nur in so weit begreifen, als wir ihn in Gedanken vor uns werden zu lassen, ihn im Verstande zu erschaffen vermögen.«¹⁹

Was Kant damit meint, ist: über den Wert eines gedanklichen Vorgangs, seiner Wahrheit, wird man nichts begreifen, wenn man meint, Weltverhältnisse *aus reinem Denken* erkennen zu wollen, nur aus Begriffen reiner Vernunft herausfinden zu können. Kant interessiert sich also nicht so sehr für den semantischen Status reiner Begriffe, sondern versucht etwas ganz anderes. Er interessiert sich für den konstruktiven (epistemischen) Zusammenbau begrifflicher und nichtbegrifflicher Elemente. Also: Weder die Spontanität des *Denken* noch der Umstand, dass man Urteile logisch korrekt bilden kann, machen schon das aus, was man *Erkennen* nennen darf. »Das denkende *Ich* [...] hat deshalb noch gar keinen auf wirkliche Gegenstände sich erstreckenden Gebrauch und kann daher unsere Erkenntnis nicht im mindesten erweitern.«²⁰

Das Neue des Kantianismus kommt in einem Diktum aus dem Zentrum des Kantianismus jener Tage zum Ausdruck: »Das ächte Denken erscheint wie ein Machen – und ist auch solches.«²¹ In späten Briefen und Notaten hat Kant gerade das seinen Gesprächspartnern immer wieder mit ganz ähnlichen Wendungen beizubringen versucht, so etwa die wiederholt vorkommende Wendung: »Denn nur das, was wir selbst machen können, verstehen wir aus dem Grunde.«²² Und noch in seinem *Opus postumum* heißt es: »Daß wir nichts einsehen, als was wir selbst machen können. Wir müssen uns aber selbst vorhermachen. (...) ›Selbstsetzung‹.«²³

Dieser Aspekt des *Konstruierens*, des *Herstellens* wird das ganze künftige Programm der Reform der Metaphysik durch Kant entscheidend prägen. Man kann, so eine nachhaltige

¹⁹ Friedrich Hebbel, *Tagebücher*, hist.-krit. Ausgabe v. Richard Maria Werner, Bd. 1 (1835-1839), Berlin 1905, Nr. 449 [Eintrag Okt./Nov. 1836], S. 82 f..

²⁰ Immanuel Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, A 361.

²¹ Novalis, *Das Allgemeine Brouillon*. Schriften, hg. v. Paul Kluckhohn u. Richard Samuel, Bd. 3, Stuttgart 1983, S. 404 [Frag. Nr. 710].

²² Immanuel Kant an Johann Plücker, v. 26. Jan. 1796, AA, Bd. 12, S. 56.

²³ Kants *Opus postumum*, dargestellt und beurteilt von Erich Adickes, Berlin 1920 [Kant-Studien, Ergänzungshefte 50], S. 611.

Einsicht Kants, »nur das verstehen und Anderen mitteilen, was wir selbst *machen* können.«²⁴ Kants transzendentaler Neuansatz enthält in sich – modern konzeptualisiert – einen *enactive approach*²⁵, bzw. dass Kants Schriften eine »pragmatic theory of embodied rationality«²⁶ durchzieht.

Kant findet also das Kriterium für das, was künftig Erkenntnis heißen soll, in dessen Konstruierbarkeit. – Das verbindet Kant mit dem Denker, der im Europa der Aufklärung die Idee des Zusammenhangs von *Erkennen* und *Herstellen* zum ersten Mal formuliert hatte: mit Gian Battista Vico aus Neapel.

Vico hatte in seinem Werk *Prinzipien einer neuen Wissenschaft über die gemeinsame natur der Völker* [1744] den Gedanken entwickelt, die Erkenntnisfähigkeit einer Sache sei vom Grad ihrer Machbarkeit abhängig. Er schrieb, dass es nahezu axiomatisch bindend sei, anzunehmen, dass die »politische Welt [im Unterschied zur natürlichen!] sicherlich von den Menschen gemacht worden ist; deswegen können (denn sie müssen) ihre Prinzipien innerhalb der Modifikationen unseres eigenen menschlichen Geistes gefunden werden.«²⁷

Es war – nebenbei gesagt – auch ein neapolitanischer Philosoph, Bertrando Spaventa, der sich Mitte des 19. Jahrhundert bemühte, »in Vico die Keime der Kantischen Philosophie nachzuweisen.«²⁸

Also: wir wissen seit Vico & Kant um den gravierenden Unterschied von Denken und Erkennen. Kurz: »Sich einen Gegenstand *denken* und einen Gegenstand *erkennen*, das ist also nicht einerlei.«²⁹ Das wurde bereits zu Kants Lebzeiten als dessen vernunftkritische Begriffsdifferenzierung hervorgehoben: »Vergeblich ists, nach allem dem zu forschen, was uns die Metaphysik bisher vorgelegt hat: sie hat das für *Gegenstände* gehalten, was nur *Begriff* von Begriffen ist, das für *erkennbar* und *erkannt* angesehen, was nur *denkbar* und *gedacht* heißen kann.«³⁰

²⁴ Immanuel an Jacob Sigismund Beck, v. 1. Juli 1794, AA, Bd. 11, S. 515.

²⁵ Enactive Approach in der Linie Varela, Thompson, Rosch - Di Paolo macht ihrerseits eine „Kantian Connection“ explizit (Thompson, Evan: *Mind in Life*, Cambridge, MA, London, England 2007, 129) hinsichtlich der »Philosophy of the Organism« und des »transcendental level of analysis« (Ebd. 139) als wissenschaftstheoretisch bedeutungsvoll und betreffend den »illimitable transcendental status« von Bewusstsein. (Evan Thompson, Mind and Reality Symposium, transcript 2006, http://mindandreality.org/pdfs/thompson_response_trans.pdf)

²⁶ Exemplarisch dafür Helge Svare, *Body and practice in Kant*, [Studies in German Idealism 6] Dordrecht 2006, S. 108.

²⁷ Giovanni Battista Vico, *Prinzipien einer neuen Wissenschaft*, hrsg. v. Vittorio Hösle u. Christoph Jermann, Teilband 1, Hamburg 1990, S. 142.

²⁸ Vinzenz Rübner, *Die Geschichtsphilosophie Giambattista Vicos*, Bonn 1946 [Bonner Universitätschriften 6], S. 38.

²⁹ Immanuel Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, B 146.

³⁰ Georg Gustav Fülleborn, *Immanuel Kant*, [o. O.], 1800, S. 25.

Kant wollte (wie Vico) begreiflich machen, dass *Erkennen* ein Vorgang des *Synthetisierens* ist, »wodurch man im Stande ist, den Zusammenhang der Dinge mit ihren Gründen deutlich einzusehen.«³¹ Im Unterschied dazu kann man denkend, mit analytischen Urteilen – sie »beruhen alle auf Identität«³² –, sicher gegebene, schon vorliegende Kenntnisse explizieren, in Beziehung setzen, plausibilisieren etc., aber so *erzeugt* man noch keine Erkenntnisse.

Kant wollte sich mit der inneren Form von Erkenntnissen, ihrem *Wie-sie-entstehen* im Subjekt vertraut zu machen. Sein Einfall eben, den er sich immer wieder notiert: »Wir begreifen nur, was wir selbst machen können.«³³ – Kant hat genau dafür ein Vorbild: Die unbestreitbaren Gewissheiten der Mathematik oder der Physik als Wissenschaft schienen in ihrer ›synthetischen‹ Verfasstheit begründet zu sein. Und deshalb: »Transcendental-Philosophie ist diejenige Wissenschaft die nicht anders als in Verbindung mit Mathematik möglich ist.«³⁴ Es war ja ein wissenschaftstheoretisches Essential Kants, zu vermuten, dass eine Wissenschaft genau so viel *Wissenschaft* in sich habe, so viel Mathematik in ihr sei. »Das Wesentliche und Unterscheidende der reinen *mathematischen* Erkenntniß von aller andern Erkenntniß a priori ist, daß sie durchaus *nicht aus Begriffen*, sondern jederzeit nur durch die Konstruktion der Begriffe vor sich gehen muß.«³⁵ Die *Erkenntnis*-Kompetenz der Mathematik bemerkt Kant also darin, *wie* sie ihre Erkenntnisse begründet, d.h. *konstruiert*.

Erkenntnisse über Eigenschaften geometrischer Figuren gewinne ich eben dadurch, dass ich sie mir als meine epistemischen Gegenstände *selber schaffe*, d.i. durch deren Konstruktion. Dadurch sind sie nicht nur mir einleuchtend, sondern auch anderen – wortwörtlich – (auf dem Blatt) nachvollziehbar, zumindest diejenigen, die sich in dieser demonstrativen Methode der Wahrheitsfindung einfinden können.

Dieser Grundgedanke der *Konstruktion* hatte allerdings einen Preis, den eine deutsche Vernunftautorität wie Christian Wolff nicht zu zahlen bereit war. Denn, so Wolff, »alle mathematische Einsicht gehet demnach nicht über die Grenzen dessen, was durch die Sinne empfunden werden kann.«³⁶ Gerade durch diese *Einschränkung* aber eröffnet sich – paradoxerweise – für Kant ein Weg zu *neuen Horizonten* einer um den Menschen und seine Welt zentrierten Philosophie.

³¹ Immanuel Kant, *Nachlaß zur Logik*, AA, Bd. 16, S. 94. [Refl.Nr. 1726].

³² Immanuel Kant, *Nachlaß zur Logik*, AA, Bd. 16, S. 674 [Refl.Nr. 3136].

³³ Immanuel Kant, *Nachlaß zur Logik*, AA, Bd. 16, S. 345 [Refl.Nr. 2398].

³⁴ Immanuel Kant, *Ergänzungen zum Opus postumum*, AA, Bd. 23, S. 488.

³⁵ Immanuel Kant, *Prolegomena*, AA, Bd. 4, S. 272.

³⁶ Christian Wolff, *Von dem Unterschiede metaphysischer und mathematischer Begriffe in der Philosophie*. in: Christian Wolff, *Gesammelte Werke*, I. Abt.: Deutsche Schriften, Bd. 22, § 14.

3.

Glasgow – oder Was verbindet mich mit meinesgleichen?

Zusammen mit Kant in Königsberg hat auch Adam Smith in Glasgow, jeder auf seine Weise, mit einem Denkfetisch der Neuzeit aufgeräumt: dem auf-sich-selbst-zurückgeworfenen Einzelnen, der philosophisch als Cartesianismus und literarisch in den sogenannten *Robinsonaden* das neue Selbstverständnis des aufgeklärten Individuums weitverbreitet versinnbildlichte.

Die Philosophische Fakultät der Universität Königsberg war zu Kants Zeiten das Hauptzentrum der Rezeption der Theorie von Adam Smith außerhalb Englands. Namentlich Kants akademischer Kollege und Tischgenosse, der Prof. f. praktische Philosophie Christian Jakob Kraus bereicherte mit den Ideen Adam Smiths das kontinentale ökonomische Denken vom Menschen und seines Schaffens.

Die Hauptidee des Ökonomen Smith mit seiner Arbeitswerttheorie war, dass hier die merkantile ›Robinsonade‹ eines an-sich wertschaffenden Ichs verabschiedet wird. In dieser neuen Theorie wird gezeigt, dass der Wert von etwas Produziertem nicht diesem Ding *an-sich-selbst*, gewissermaßen naturhaft, anhängt, sondern erst als eine Resultante von zwei am Markt miteinander kommunizierenden Faktoren – *tauschend* – sich bildet. Dass also der *Markt* als das ›Dritte‹ – *Apriorische* – immer erst die Bedingung der Möglichkeit einer Werterzeugung für ein Produkt (und analog einer Erkenntniserzeugung) darstellt.

Erst so wird aus etwas Natürlichem *an-sich*, aus einem sinnlich-einzelnen Produkt, etwas Artifizielles, etwas Phänomenales *für-uns*, eine sinnlich-allgemeine *Ware*. Der ehemals empirische Gegenstand bekommt erst jetzt – im Tausch! – als *Ware* eine empirisch-abstrakte Doppelnatur [exemplarisch als *Geld*], und eignet sich erst als dieses *Dritte* zur Vergleichung (Akzeptanz) von naturhaft ungleichen Dingen (mit den zwei Handelnde in die Logik des Marktes eintreten).

Kurzum: Smith bemerkt, dass das individuelle Handeln (marktlogisch) Resultate zeigt, die die individuelle Absicht des Handelnden beiweiten übersteigt. Smith sieht die Aktivität des individuellen Menschen wie »von einer unsichtbaren Hand geleitet, einen Zweck zu befördern, der ihm keineswegs vorschwebte.«³⁷ – Diesen neuen Zusammenhang zwischen den Individuen, zwischen einzelnen Subjekten, hat Kant mit einer neuen Verhältnisbestimmung

³⁷ Adam Smith, *Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Volkswohlstandes*, hg. v. F. Stöpel, Bd. 2, Berlin 1878, S. 230.

beschrieben: als Verhältnis von (individuellem) *Verstand* und (allgemeiner) *Vernunft*. Diese verleiht jenem erst Sinn, »so wie dem Zeiger das Zifferblatt der Uhr.«³⁸

Strukturell ganz ähnlich wie Adam Smith den Markt hatte auch Kant das von ihm so genannte *transzendente* Subjekt verstanden wissen wollen, als ein die vielen empirisch-verschiedenen Subjekte verbindend Identisches. »Kant bricht mit der subjektivistischen Problemstellung; seinen Ausgangspunkt nimmt er von den Operationskräften der Erkenntnis.«³⁹ Das aber war ein Denkeinsatz vom Verhältnisbegriff des Menschen her, der, wie Kants späterer Biograph Johann Benjamin Jachmann eigener Anschauung wusste, den Zeitgenossen mit ihrem Naturalismus und substanzbegrifflichen Denken fremd war. Denen sei »der nothwendige Unterschied zwischen Phänomenon und Noumenon, und daß folglich der Mensch in beyder Hinsicht betrachtet werden müsse, völlig unbekannt: so scheint's ihnen auch unmöglich begreifen zu können, daß der Mensch als Phänomenon dem Naturmechanism unterworfen, und doch als Noumenon frey seyn ... könne.«⁴⁰

Kant hat damit alle philosophisch seit Descartes inspirierten Gedankenspielereien eines isolierten, ›robinsonesken‹ Subjekts, das als empirisch Einzelnes wahrheitsfähige Erkenntnisse aus sich heraus schafft, sei es – sensualistisch – dank *primärer Sinnesqualitäten*, sei es – rationalistisch – dank *eingeborener Ideen*, verabschiedet.

So wie bei Smith der *Markt* als das ›nicht-anschauliche Dritte‹ den Handlungs-Raum schafft, in dem allein Werte erzeugt werden, so ist bei Kant das *Transzendente* das ›übersinnlich Dritte‹, in dessen Medium sich für ein Subjekt die Wahrheit eines Objekts erst herstellen lässt. Ökonomischer ›Wert‹ wie philosophische ›Wahrheit‹ sind also beide in jener Zeit neu bestimmt worden als *interaktive Verhältnisse* und nicht länger als – eher mystische – Eigenschaften von einzelnen Substanzen oder Subjekten.

Die mit Kant und Smith verbundene Revolution unserer philosophischen wie ökonomischen Denkungsart hat unser bisheriges ontologisches und kognitives Verständnis von Welt verändert hat. Was meint das? – Dass alles, was wir vom Wahren wissen können, nicht als ein *unvermittelt* Wahres möglich ist, sondern es ist nur möglich durch eine besondere Disposition, durch eine uns Menschen allein gegebene mögliche Identifizierungsform, nämlich durch die *Subjektform* dieses Wahren,

³⁸ Ernst Jünger, *Auf den Marmor-Klippen*, Hamburg 1939/1941, S. 67.

³⁹ Arno Friedrichs, *Klassische Philosophie und Wirtschaftswissenschaften*. Untersuchungen zur Geschichte des deutschen Geisteslebens im neunzehnten Jahrhundert, Gotha 1913, S. 62.

⁴⁰ Johann Benjamin Jachmann an Immanuel Kant, v. 9. Okt. 1789, AA, Bd. 11, S. 94.

Der Mensch wird sich selber und seiner Umwelt nicht unmittelbar gewiss, etwa in der cartesianischen Phantasie des *Ich-denke-also-bin-ich*, sondern immer nur vermittelt. Also: alle Dinge, mit denen wir zu tun haben (im Wissen und Glauben) – einschließlich unserer selbst –, sind sozusagen von *abkömmlicher* und nicht *unmittelbarer* Natur: in der Sprache des Neuen Testaments: »niemand kommt zum Vater außer durch mich.«⁴¹

Das aber hat Folgen für uns und unserem Umgang mit dem Bau der Welt. Zuerst natürlich für das, was wir von uns selbst zu halten haben, für unseren Begriff von uns selbst, für unser *Selbstbewusstsein*.

Man wird in den anthropologischen Implikationen dieser neuen Subjektphilosophie rechtens Konstellationen erkennen können, in denen – mit modernen Termini gesprochen – der empirisch-sinnliche Mensch als vermeintlich freier Einzelner sich transformiert in eine je individuell-interindividuelle Person. Seine neue, moderne Lebensform der Freiheit ist der von Kant so identifizierte »Antagonismus der ungeselligen Geselligkeit.«⁴² Das aber war der philosophische Boden, auf dem es dann möglich wurde, erstmals einen Begriff von *Gesellschaft* als etwas die Menschen abstrakt Verbindendes zu bilden. Im Subjekt, im (bislang) nur als empirischen Körper wahrgenommenen Menschen, erkennt Kant einen neuen, ideellen Gesamtkörper, den er als ›transzendentes Subjekt‹ konzeptualisiert, so das begriffen werden kann, das der Mensch nicht mehr zuallererst äußere, anschauliche, *empirische Verhältnisse* zu anderen einzugehen hat, sondern vor allen Dingen selber – apriorisch – ein *Selbstverhältnis* ausweist und bildet. Damit konnte man den alten Begriff der *Gemeinschaft*, der die Menschen bloß naturalistisch verband, durch Blutsbande, Familien- und Clanstrukturen, durch tribalistische, völkische Zusammenhänge, überwinden. Erst dadurch war es möglich den Menschen mit Kant neu zu bestimmen als *citoyen du monde*.

*

⁴¹ Joh. 14, 6.

⁴² Immanuel Kant, *Ideen zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht*. IV. Satz, AA, Bd. 8, S. 20.

Im Europa der Aufklärung wurde eine Neue Wissenschaft, die Wissenschaft vom Menschen, erfunden - die *Anthropologie*. Kant aus Königsberg gab ihr den Rang als *Erste Philosophie*. – Und deren *europäische Botschaft* ist: dass erstens eine methodenbewusste Philosophie nur eins wollen kann, nämlich der Erde treu zu bleiben, und zweitens, die Erinnerung wach zu halten, mit der der Mensch nach Kant immer »anfangen sollte, [nämlich] dass er doch niemals etwas mehr als ein Mensch sei.«⁴³

Und so können wir Heutigen – die wir in Erwartung von (natürlichen, sozialen und geistigen) Katastrophen zu leben gezwungen sind – auf *Kant den Europäer* bauen im Bemühen um unsere Selbsterhaltung und Freiheit.

⁴³ Immanuel Kant, *Fortgesetzte Betrachtung der seit einiger Zeit wahrgenommenen Erderschütterungen* [1756], AA, Bd. 1, S. 472.